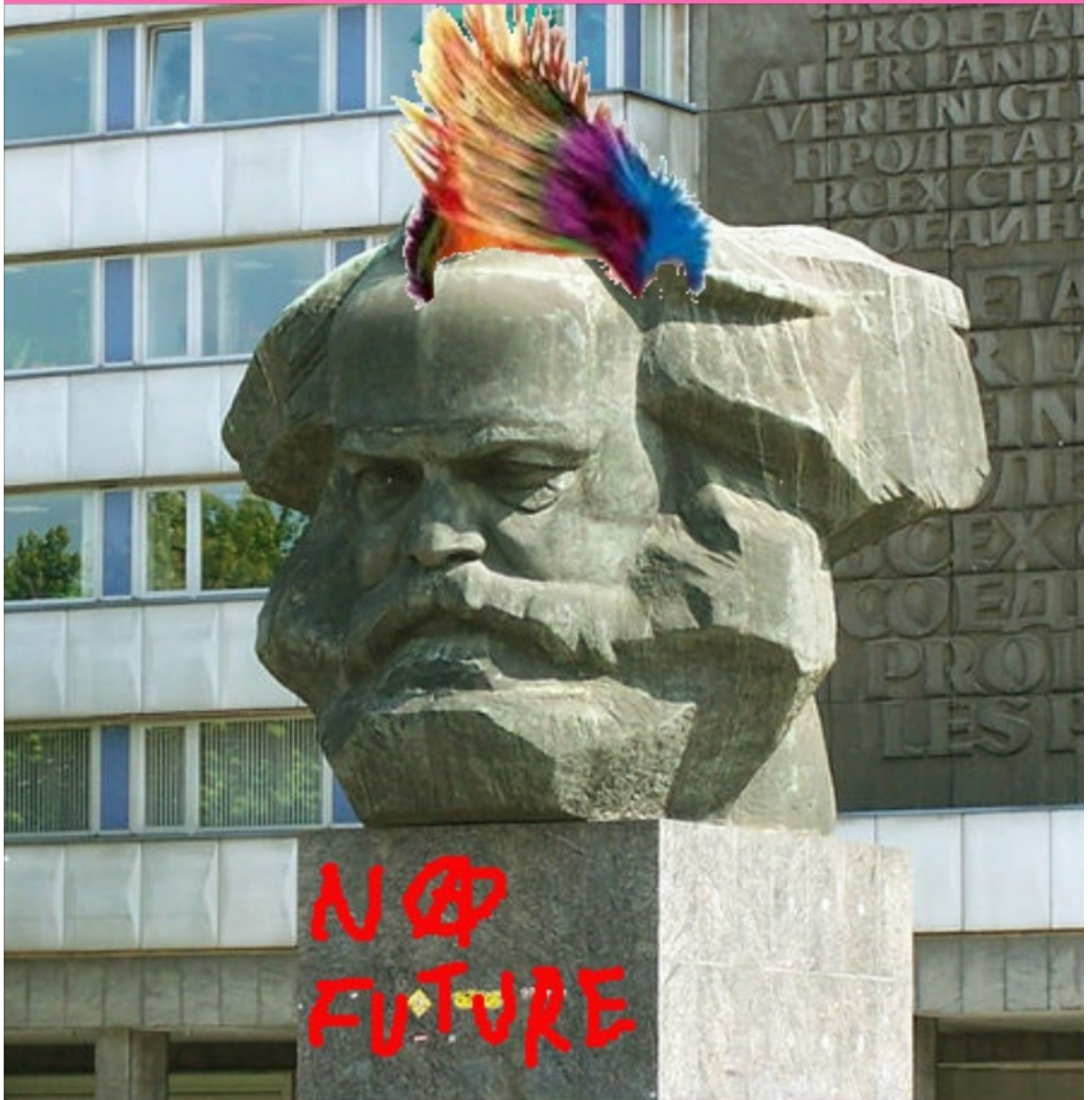


Nick Lubens:

PUNK ROCK



in Chemnitz

Roman

Nick Lubens

Punk Rock

No Future in Chemnitz

Impressum

Texte: © 2019, Nick Lubens

nick.lubens@gmx.de

Spotify-Playlist zum Buch: Nick Lubens – Punk Rock

Februar 1990

The Adverts – Bored Teenagers

„Irgendwie habe ich mir das anders vorgestellt.“, brummt Sirko und nimmt einen tiefen Schluck aus der Bierpulle.

„Was jetzt?“, fragt Robert nicht weniger schmallippig und glotzt einer Katze hinterher, die über die Straße huscht und zwischen zwei der eintönigen Plattenbauten, die rings um uns aufragen, verschwindet.

„Das alles.“, meint Sirko und deutet mit einer weit ausholenden Geste auf alles um uns herum. Missmutig lassen wir die Köpfe kreisen. Zwischen den sechs- und elfgeschossigen Betonquadern mit ihren endlosen Reihen an beleuchteten Fenstern strebt hier und da ein kleiner Baum dem spärlichen Licht entgegen, das zu dieser Jahreszeit ohnehin nur sehr kurz zwischen die Häuser dringt. Ich ertappe mich bei der Frage, ob sie wohl jemals über die Dachkante der Wohnblocks hinausschauen und die Weite der Welt entdecken werden. Jetzt, wo es bereits dunkel ist, erinnern sie mich im fahlen Licht der Straßenlaternen an die Baumgerippe auf den Bildern aus dem ersten Weltkrieg.

„Was willst du dir da vorstellen? Das war doch schon immer so.“, mault Robert und sucht neuen Halt auf dem kreisrunden Klettergerüst, auf dessen Dach ein fadenscheiniges Fliegenpilzmuster prangt. Eigentlich ist der Fliegenpilz viel zu eng für uns und natürlich wissen wir, dass Alkoholtrinken auf einem Spielplatz verboten ist, aber wir hatten keine Lust mehr, dem ständigen Klagen meiner Mutter in unserer Küche zu lauschen. Außerdem ist es erstens bereits dunkel und zweitens kümmert es seit einigen Wochen ohnehin niemanden mehr, was wir machen.

„Ich meine das ganze Ding mit der Freiheit.“, klärt uns Sirko über seine innersten Gedanken auf.

„Mit der Band, und dem Staat und dem ganzen beschissenen Leben.“

„Und was hast du dir da so vorgestellt?“, frage ich.

„Keine Ahnung.“, muss er zugeben. „Aber auf jeden Fall nicht das.“ Wieder holt er weit aus und zeigt anklagend über den Spielplatz. „Früher wäre schon längst der ABV aufgetaucht und hätte uns angeschnauzt, weil wir den Buddelsand besudeln. Heute könnte ich das ganze verdammte Viertel abbrennen und es würde wahrscheinlich noch nicht mal jemand merken.“

Ich hege da meine Zweifel, widerspreche Sirko aber nicht, denn ich weiß genau, was er meint.

„Es ist alles so unklar.“, fährt Sirko fort.

„Ist doch geil.“, meint Robert trocken. „Endlich haben wir alle Möglichkeiten. Die ganze Welt steht uns offen.“

„Genau.“, kontert Sirko. „Und darum hocken wir unter einem beschissenen Fliegenpilz und saufen mit Einsiedler Pils unsere Sorgen weg. Das hätten wir vor einem Jahr auch gekonnt.“

„Dann wäre aber der ABV gekommen.“, erinnere ich ihn mit einem breiten Grinsen und wedelndem Zeigefinger.

Sirko geht nicht auf meinen Scherz ein. „Nicht mal mit der Band haben wir es weiter gebracht.“

„Ach, die Band.“, winkt Robert ab. „Mars war eine coole Zeit, aber jetzt, unter den neuen Umständen, wird das nichts mehr. Heavy Metal ist tot.“

„Metal ist tot?“, rufe ich entrüstet und starre ihn aus großen Augen an. „Hast du mal die Charts angehört.“

Robert nickt mit einem überheblichen Lächeln. „Klar, habe ich. Und wie groß sind unsere Chancen, in die Charts zu kommen?“ Betrübt schüttelt er den Kopf. „Nee, lasst mal! Unsere Band war eine Ostband, und Ostbands sind nicht mehr gefragt.“

„Ohne Olaf wäre es sowieso nicht das selbe.“, stimmt ihm Sirko zu.

„Auf Olaf.“, seufze ich und hebe meine Flasche. Umständlich hangeln sich die anderen beiden zurecht und lassen ihre Bierflaschen gegen meine klimpern. Nachdenklich starre ich in die milchigen Schatten zwischen den Betonklötzen. Hätte mir jemand vorher gesagt, dass mich Olafs Verschwinden so hart treffen würde, ich hätte ihm einen Vogel gezeigt. Olaf war auf seine Art witzig und sein Schlagzeugspiel war definitiv von der besseren Sorte gewesen. Aber als er vor drei Wochen verkündet hatte, dass er zu einem Onkel in den Westen zieht, kam es mir vor, als hätte mir jemand ein Brett vor die Stirn gehauen. Wieder spüre ich diesen Stich in der Brust.

„Wieso geht plötzlich alles so schnell?“, frage ich ratlos in die kalte, feuchte Abendluft hinein.

„Was geht schnell?“, fragt Robert ohne großes Interesse in der Stimme nach.

„Alles!“, wiederhole ich. „Vor einem Jahr wussten wir noch genau, was auf uns wartet. Ausbildung, FDJ-Nachmittage, dann achtzehn Monate zur Fahne...“

„Drei Jahre.“, fährt mir Sirko dazwischen.

Ich nicke vor mich hin. „Drei Jahre für die Streber. Dann vierzig Jahre im Betrieb malochen, zweimal im Jahr vor den Bonzen entlangmarschieren und im Sommer zwei Wochen Urlaub an der Ostsee.“, sinniere ich.

„Weihnachten gibt's Klöße und Gänsebraten.“, fällt mir Sirko seufzend ins Wort. „Und alle vier Jahre bei den Olympischen Spielen kann sich das ganze Land wie eine Weltmacht fühlen.“

„Sagt mal, habt ihr sie noch alle?“, raunzt Robert uns an. „Habt ihr vergessen, was die Parteibonzen und die Stasi aus diesem Land gemacht haben? Es war wie ein riesiges Gefängnis, und wir sind genau zur richtigen Zeit daraus befreit worden. Wir sind noch jung und haben unser ganzes Leben vor uns. Und das können wir in Freiheit genießen.“

„Freiheit. Genau.“, brummte ich und hebe halbherzig seine Bierflasche.

„Irgendwie hab ich mir die Freiheit anders vorgestellt.“, jammert Sirko.

„Aha. Und was hast du dir so vorgestellt?“, will Robert wissen.

Sirko zuckt mit den Schultern, so gut es geht, ohne von dem Klettergerüst zu rutschen. „Keine Ahnung. Jedenfalls nicht so.“ Wieder zeigt er anklagend in die Dunkelheit hinaus. „Was hat sich denn in unserem Leben schon geändert?“

Roberts Gesicht verzieht sich zu einer verwirrten Fratze. Er schaut uns an, als wäre er sich nicht ganz sicher, ob er nun Angst vor uns haben oder lieber die Männer mit den weißen Kitteln rufen soll. „Seid ihr sicher, dass ihr nichts genommen habt? Dem einen geht alles so schnell, für den anderen hat sich gar nichts verändert. Könnt ihr euch vielleicht mal entscheiden, worüber ihr mir die Ohren vollheulen wollt?“

„Alles ist anders.“, beharre ich auf meinem Standpunkt. „Der Olaf kann doch nicht einfach so in den Westen abhauen. Das geht doch nicht.“, stammle ich hilflos.

„Klar geht das.“, widerspricht mir Robert unnötigerweise. „Und wenn wir schlau sind, machen wir das auch.“

Entgeistert schaue ich ihn an. „Wieso das denn?“

„Dort liegt das Geld auf der Straße.“, erklärt uns Robert. „Hier geht sowieso bald alles vor die Hunde. Wer hier bleibt, ist selber schuld. Olaf hat das ganz richtig gemacht.“

„Und du meinst, die im Westen würden uns alle aufnehmen?“, zeigt sich Sirko skeptisch.

„Aufnehmen?“, regt sich Robert auf. „Wir sind doch keine Bittsteller. Wir sind Deutsche, genau wie die Leute drüben. Die sind auch nicht anders als wir. Wenn wir dort hin ziehen, fällt das gar keinem auf.“

„Und die haben auch genug Arbeit und Wohnungen für alle?“, hake ich zweifelnd nach.

„Klar.“, gibt sich Robert sicher. „So viele sind wir ja auch nicht. Und wir sind schon 40 Jahre mit wenig ausgekommen. Da sind wir doch anspruchslos.“

„Ich weiß nicht.“, murmelt Sirko. „Ich hab keine Lust, in den Westen zu gehen.“

„Irgendwer muss doch auch hier bleiben und das Land aufbauen.“, gebe ich zu bedenken. „Sonst holen es sich die Kommunisten am Ende wieder zurück.“

„Na und?“, meint Robert. „Wenn wir nicht mehr da sind, können sie damit doch gerne machen, was sie wollen. So wie jetzt kann es jedenfalls nicht weitergehen.“

Fragend glotzen wir ihn an. Wenn Robert seine philosophischen Momente hat, hält man am besten die Klappe und lauscht ehrfürchtig seinen weisen Worten.

„Na, die SED-PDS hat immer noch die Macht. Und bei meinem Vater in der Schule sitzen immer noch der selbe Direktor, die Pionierleiterin und die ganzen alten Kader auf ihren Posten. Die Mauer haben wir vielleicht weggerockt, aber das System ist immer noch das alte.“

„Bei mir im Betrieb ist auch immer noch die gleiche Kombiatsleitung da.“, gebe ich ihm Recht.

„Aber die Stasi hat nichts mehr zu melden.“, erinnert uns Sirko daran, dass sich doch etwas geändert hat. „Und ich darf jetzt doch Abitur machen.“, schiebt er freudestrahlend hinterher.

„Ach, wie das denn?“, wundert sich Robert.

„Ich mach Abitur mit Beruf. Sie haben gesagt, dass meine Noten gut genug sind und weil ich quasi Verfolgter der Staatssicherheit war, kriege ich bevorzugt einen Platz.“, antwortet Sirko.

„Warst du?“, hakt Robert kritisch nach.

„Was?“

„Verfolgter?“

„Jedenfalls durfte er kein Abi machen, obwohl seine Noten gut genug waren.“, springe ich Sirko zur Seite. „Das haben wir ihm ganz schön vermasselt, oder?“

Breit grinsend stoße ich mit Robert an.

„Und dann sag nochmal, dass sich nichts ändert!“, sagt Robert zu Sirko. „Dann wird ja doch noch ein Ingenieur aus dir.“

„Was für einen Beruf machst du denn dann?“, will ich wissen.

„Maschinenbauer.“, antwortet Sirko stolz.

„Das ist cool.“, meint Robert. „Ein Metalller, der Metalller wird.“

Es dauert einen Moment, bevor ich den Sinn dieses Spruches begreife. „Ah, Metalller.“, breche ich etwas verspätet in Heiterkeit aus. „Der ist gut.“

Robert betrachtet mich mit einem weiteren abschätzigen Blick. „Bist du sicher, dass es dir gut geht?“, fragt er mich. „Du bist heute irgendwie komisch drauf.“

Ich lächle verlegen. „Ich weiß auch nicht. Es ist nur so, dass alles irgendwie keinen Sinn mehr ergibt. Wozu mache ich eigentlich noch meine Ausbildung? Was weiß ich denn, ob man in ein paar Jahren überhaupt noch Facharbeiter für Anlagentechnik braucht? Und ständig fehlen Kollegen, weil sie rübergemacht sind. Und keiner weiß eigentlich, was in der Firma abgeht. Und von meinem Vater hab ich schon seit Ewigkeiten nichts mehr gehört. Vielleicht ist der längst tot.“

„Quatsch. Dann hätten sie euch informiert.“, ist sich Robert sicher. „Deine Eltern sind ja offiziell immer noch verheiratet.“

„Sie lassen sich scheiden.“, stelle ich die Tatsachen klar.

„War zu erwarten.“, brummt Robert nur.

„Bei uns in der Firma sind die Leute auch total nervös.“, erzählt Sirko. „Und dann dieses ständige Gelaber am Runden Tisch.“, seufzt er.

„Immer, wenn du den Fernseher einschaltest, sitzen da Männer mit dicken Bärten und reden mit einschläfernden Stimmen aufeinander ein.“, stimme ich ihm zu.

„Ja, aber dadurch bewegt sich doch was.“, ruft Robert. „Ihr seid wirklich schwer von Begriff. Die Runden Tische werden das ganze Land verändern.“

„Gar nichts werden sie verändern.“, erwidert Sirko und hält an der für ihn völlig untypischen melancholischen Stimmung fest. „Die Reden und diskutieren und palavern und am Ende kommt nur kalter Kaffee raus. Die Runden Tische sind nur dafür da, dass die Leute sich in Ruhe aufregen können und am Ende bleibt doch alles beim alten.“

So schnell gibt Robert nicht klein bei. „Warte doch erst mal die Wahlen ab. Nächsten Monat gibt es ein neues Parlament. Stellt euch das doch mal vor! Das erste Mal freie Wahlen in der DDR.“, ruft er begeistert.

„Schnauze da unten!“, brüllt jemand von einem Balkon zu uns herunter. „Quatscht in eurem Kinderzimmer weiter!“ Wir hören, wie ein Fenster energisch zugeschlagen wird.

„Die Wahlen sind doch schon gelaufen.“, meint Sirko mit gedämpfter Stimme. „In allen Umfragen liegt die SPD klar vorn.“ Wie immer ist er gut informiert.

Wie immer bin ich ganz und gar nicht informiert. „Und das heißt?“

„Wir kriegen so eine Art Sozialismus light.“, klärt Robert mich auf.

„Und das ist jetzt gut? Oder schlecht?“, will ich wissen.

„Keine Ahnung.“, gibt Robert zu.

„Wen wählst du denn?“, frage ich ihn. Schließlich ist er schon 18 und darf mitentscheiden, wer unser kleines Land demnächst regieren wird.

„DA.“, sagt er fest entschlossen.

„Den Demokratischen Aufbruch?“, fragt Sirko nach. „Die arbeiten doch mit der DSU zusammen.“ Robert zuckte nur trotzig die Schultern.

„DSU?“, hake ich nach.

„Das ist so eine rechte Truppe.“, meint Sirko angewidert.

„Hauptsache Demokratie und mal was Neues.“, gibt sich Robert entschlossen. „Und da die SPD sowieso gewinnen wird, ist es wichtig, dass es eine starke Opposition gibt.“

„Opposition?“ So langsam wird es mir zu bunt. Warum kennen die beiden so viele Worte, von denen ich noch nie gehört habe.

Sirko setzt zu einer Erklärung an, aber Robert fährt ihm dazwischen. „Das willst du ihm jetzt nicht wirklich erklären, oder?“

Sirko sieht so an, als hätte er genau das vorgehabt.

„Das würde Stunden dauern.“, erinnert ihn Robert an den entscheidenden Nachteil seines Vorhabens. „Liest du überhaupt Zeitung?“ , wendet er sich an mich.

„Hin und wieder.“, murmle ich verlegen.

„Du solltest dich wirklich mal politisch bilden.“, fährt er mich an, als wäre er mein Vater. „Wir leben in den aufregendsten Zeiten der Geschichte und du hast keine Ahnung, was um dich herum abgeht. Kein Wunder, dass dir alles zu schnell geht.“

„Ich mache mir erstmal Sorgen um mich, bevor ich mich um die ganze Welt kümmerge.“, wehre ich mich. „Jeden Abend hängen wir auf einem kalten, verregneten Spielplatz rum, weil es rein gar nichts für uns zu tun gibt. Da vermisse ich schon fast unsere Pioniernachmittage. Wenigsten hatten wir was zu tun.“

„Da dürftest du sowieso nicht mehr hin. Wir waren schon in der FDJ.“, erinnert mich Robert.

„Auch da hatte man Angebote.“, bleibe ich unnachgiebig. „Wir konnten zur GST, Sport treiben, Altpapier sammeln...“

„Kannst du doch alles immer noch!“, fährt er mir in die Parade.

„Aber es ist doch nicht mehr das selbe.“ Diesmal bleibe ich standhaft. „Das wird doch alles abgewickelt und eingestampft. Du wirst sehen, bald gibt es gar nichts mehr, was wir in unserer Freizeit machen können.“, prophezeie ich.

„Langeweile hat noch niemandem geschadet, sagt meine Oma immer.“, mischt sich Sirko ein.

„Sagt sie das?“ , raunze ich ihn an.

„Und Recht hat sie. Die besten Ideen werden beim Nichtstun ausgebrütet.“, beharrt Sirko auf seiner Meinung.

„Ein Hoch auf die Langeweile!“, schreit Robert und reckt seine Bierflasche in die Höhe.

„Haltet endlich die Fresse oder ich ruf die Polizei!“, brüllt erneut die ungehaltene Stimme von oben. Robert reißt die Augen weit auf und verzieht den Mund in gespielter Verlegenheit. Theatralisch hebt er den Finger vor den Mund und macht so laut, dass man es bestimmt auch noch in Dresden hören kann: „Pschscht!“

Wir brechen in ein befreiendes Lachen aus, das weit durch die Häuserschluchten hallt.

„Macht euch nur lustig, ihr Rotzlöffel. Das Lachen wird euch schon noch vergehen.“, schreit der Mann zu uns herunter und knallt das Fenster wieder zu.

„Besser, wir hauen ab.“, meint Sirko immer noch um Luft ringend.

„Ja, ist sowieso schon spät.“, sagt Robert mit Blick auf seine Armbanduhr.

„Neu?“ , wundere ich mich, als ich die silbern glänzende Digitaluhr sehe.

„Ja.“, bestätigt Robert. „Schicke Quarzuhr, was?“

Ich nicke andächtig. „Schon wieder etwas, das sich geändert hat.“

„Du wirst drüber wegkommen.“, lacht Robert und wirft seine leere Bierflasche im hohen Bogen in die Dunkelheit.

„Ist da nicht Pfand drauf?“, fragt Sirko perplex.

„Den schenk ich dem alten Meckersack.“, meint Robert. „Macht’s gut! Wir sehen uns.“

„Bis die Tage.“, ruft auch Sirko und macht auf dem Absatz kehrt.

Ich stehe in der Dunkelheit und blicke meinen beiden Freunden nach. Und doch hat sich alles geändert, bleibe ich bei meiner Ansicht. Aber vielleicht bin einfach nur ich anders geworden?

„Hallo Tilo!“, begrüßt mich Onkel Kurt, wuschelt mir kurz durchs Haar und stürmt durch unseren Flur Richtung Wohnzimmer.

Tante Elvira nimmt sich etwas mehr Zeit für die Begrüßung und begutachtet mich eingehend. „Du hast dich gar nicht verändert.“, lautet das Fazit ihrer Untersuchung.

„Wie sollte er auch? Wir haben uns erst Weihnachten gesehen.“, sagt Katja in ihrem Rücken.

„Kannst du mal Platz für uns machen? Wir wollen nicht den ganzen Abend im Treppenhaus stehen.“

„Also, wie redest du denn mit mir?“ Empört dreht sich Tante Elvira um, wird aber von der geballten Masse meiner beiden Cousinen in den kleinen Flur hineingedrängt.

„Hallo Tilo!“, ruft Silke, die zwei Jahre jünger ist als ich, drängt sich an uns vorbei und verschwindet im Zimmer meines Bruders.

„Sven, Besuch für dich!“, rufe ich Richtung Badezimmer, um ihn vorzuwarnen. Er mag es gar nicht, wenn jemand in sein Reich eindringt, ohne das er anwesend ist.

Kaum ist mein Ruf verklungen, stürmt Sven auch schon aus dem Bad. Mit einer beachtlichen Geschmeidigkeit zwängt er sich zwischen uns durch und zerrt dabei den Reißverschluss seiner Jeans hoch. Unter den erschrockenen Blicken meiner Tante saust er in sein Zimmer. Wir können nur ahnen, wie er sich mit gehetztem Blick in seinem Heiligtum umschaute, denn die Tür knallt hinter ihm lautstark in ihr Schloss.

„Kommt doch erstmal rein!“ Mutter reagiert nicht weiter auf die Kapriolen meines Bruders. Sie rollt nur kurz mit den Augen, was ich für mich mit „die Hormone“ übersetze und wirft mir einen flehenden Blick zu. Klar will sie nicht mit Tante Elvira allein sein. Wer will das schon?

Also schnappe ich mit Katja und ziehe sie ins Wohnzimmer. Ich höre noch, wie Elvira ihrer Tochter ein „Darüber sprechen wir noch, junge Dame.“ zuzischt, dann haben wir uns schon durch die Tür geschoben.

Onkel Kurt lässt sich schwerfällig auf Dagmar fallen. Unser altes Schlafsofa dient zur Zeit sowohl als Polsterfläche für Gästehintern als auch als Schlafplatz für meine Mutter. Liebevoll tätschelt er den rauen Stoff, dessen Farbgebung irgendwo zwischen gelb, orange und braun liegt. „Das gute Stück habt ihr ja immer noch.“, brummt er vergnügt und inspiziert die Kuchenstücke, die Mutter geometrisch exakt auf einem Teller angeordnet hat.

„Ja, für was neues ist zur Zeit echt kein Geld da.“, stöhnt Mutter. „Allein der Umzug hat ein Vermögen gekostet.“

„Na, wenigstens war es nicht schwer, eine kleinere Wohnung zu finden.“, kehrt Onkel Kurt den Optimisten heraus. Vor einem Jahr wäre das ein echtes Problem gewesen.“

„Schön habt ihr es hier.“, trällert Tante Elvira von der Balkontür aus. Sie hat mit ihrem feinen Radar für brenzlige Situationen erkannt, dass dieses Gespräch unweigerlich auf meinen Vater, der es sich irgendwo im Westen bequem gemacht hat, hinauslaufen wird und will den Moment noch ein Weilchen hinauszögern.

Mutter geht auf ihr Angebot ein und tritt neben sie. Gemeinsam schauen sie auf die schneebedeckte Fläche zwischen den Neubaublocks. Ich muss nicht hingehen, um zu wissen, was die beiden sehen. Aber ich kann Elvira in diesem Punkt Recht geben. Zwar wohnen wir immer noch in einer Plattenbausiedlung, aber die ist schon viel früher hochgezogen worden als unsere bisherige Wohngegend. Hier gibt es sogar Bäume und Sträucher, die höher sind als ich. Im Sommer sieht es bestimmt ganz nett aus.

„Wir hatten wirklich Glück.“, meint Mutter und lässt ihren Blick weiter über die winterliche Betonwüste schweifen. „Die Jungs haben jeder ein eigenes Zimmer und es ist jetzt viel kürzer zu meiner Arbeit. Und zur Schule kann Sven jetzt auch laufen.“

„Hat der ein Glück.“, raune ich Katja zu. Irgendwie gelingt es ihr, ein Kichern zu unterdrücken.

„Setzt euch doch!“, bittet Mutter alle zu Tisch. „Der Kaffee ist schon fertig.“

Damit eilt sie in die Küche und wir verteilen uns um den hochfahrbaren Klapptisch.

„Wie läuft die Arbeit?“, fragt mich Onkel Kurt.

„Läuft so.“, druckse ich herum. „Ist halt alles irgendwie komisch.“

„Wieso komisch?“, fegt Elviras schrille Stimme dazwischen.

Verlegen zucke ich mit den Schultern. „Ich kann es nicht richtig beschreiben. Es ist so, als würden wir alle an einem Strand sitzen und auf den Sonnenaufgang warten. Und das schon seit Wochen, aber der Sonnenaufgang kommt nicht.“

Elviras Stirn legt sich bei dem Versuch, meinem Gerede einen Sinn zu entlocken, in Falten.

Aber Onkel Kurt nickt zustimmend. „Ich glaube, ich weiß genau, was du meinst.“

„Und wie läuft es bei dir?“, frage ich ihn schnell, bevor sie mich weiter mit meiner öden Ausbildung nerven können.

„Ach, du weißt ja.“, gibt sich Kurt zufrieden. „Musik funktioniert überall gleich. Als Musiklehrer mache ich einfach da weiter, wo ich aufgehört habe.“ Dann beugt er sich vor und raunt uns in verschwörerischem Tonfall zu: „Aber ihr müsstet mal die Geschichts- und Stabü-Lehrer sehen. Die kommen vielleicht ins Schwitzen.“ Mit der flachen Hand schlägt er auf den Tisch und bricht in ein derbes Lachen aus.

„Huch, Kurt! Jetzt hast du mich aber erschreckt.“, tadelt ihn meine Mutter, die eben mit der Kaffeekanne aus der Küche zurückgekommen ist. Vor ihren Füßen bildet sich ein kleiner brauner Fleck. Schnell zerze ich mein Stofftaschentuch aus der Hose und rubble den verschütteten Kaffee weg. „Zum Glück hat der Teppich braune Muster.“, sage ich froh gelaunt. „Das wird man gar nicht mehr sehen, wenn es getrocknet ist.“, stelle ich mit Kennermiene fest. Wenn die wüssten, was alles schon auf diesem Teppich gelandet ist...

„Lass mal gut sein, Tilo!“, murmelt Mutter mit dieser Resignation, die zu ihrem Markenzeichen geworden ist, seit Vater abgehauen ist. In solchen Momenten schwanke ich immer zwischen dem Gefühl, sie ganz fest in den Arm nehmen zu müssen, und dem Wunsch, ihr mal ordentlich die Meinung zu geigen. Mein Erzeuger ist über alle Berge und keine Miesepetrigkeit der Welt wird ihn wieder zurückbringen. Vor allem dann nicht, wenn er nicht einmal etwas davon mitbekommt. Nicht zum ersten Mal ertappe ich mich bei dem eigenartigen Gedanken, dass vielleicht alles, was meine Mutter braucht, um wieder glücklich zu werden, ein neuer Mann ist.

Mit einem mulmigen Gefühl im Magen schiebe ich meinen Hintern zurück auf den Stuhl. Zum Glück hat das große Kuchenverteilen mit ordentlich Tellerklappern begonnen. Meine Gedanken können sich also auf ganz profane Dinge richten. Ich hab ja auch noch ein ganzes Leben Zeit, die großen Probleme der Menschheit zu lösen.

„Wisst ihr schon das Neueste?“, fragt Onkel Kurt zwischen zwei Kuchenhappen und schaut sensationslüstern in die Runde. Er weiß ganz genau, dass wir das Neueste noch nicht wissen.

„Elvira sucht sich eine neue Arbeit.“, platzt es aus ihm heraus.

„Aber Kurt.“, kreischt meine Tante und gibt ihm einen tadelnden Klaps auf den Hinterkopf. „Das solltest du doch noch niemandem erzählen. Es ist doch noch gar nichts spruchreif.“

Mein Onkel hebt empört die Hände. „Ich kann doch nicht wochenlang vor mich hin schweigen. Und in der Familie wird man so eine wichtige Neuigkeit ja wohl ansprechen dürfen.“, verteidigt er sich.

„Was ist das denn für eine neue Arbeit?“, fragt Mutter interessiert.

„Verkauf.“, antwortet meine Tante kurz angebunden, aber mit einer Spur Hochnäsigkeit in der Stimme.

„Aha. Und was verkaufst du dann so?“, hakt Mutter nach.

Tante Elvira beugt sich über den Tisch und flüstert, so als würde die Stasi immer noch hinter jeder Tür lauern. „Technische Geräte. Mehr darf ich nicht sagen.“

„Fernseher und so, was?“, stochert meine Mutter ins Blaue hinein.

„Und dann läufst du hier von Tür zu Tür und verscherbelst alte Radugas?“, blödle ich herum, werde aber sogleich von einem vernichtenden Blick meiner Tante zum Schweigen gebracht.

„Es geht um größere technische Geräte.“, meint sie eingeschnappt. „Und die Firma sitzt auch nicht hier in Karl-Marx-Stadt.“

„Elvira muss dann regelmäßig nach Plauen fahren.“, sagt Kurt mit einer Mischung aus Stolz und Mitleid in der Stimme.

„Herrje!“, ruft Mutter aus. „Doch nicht mit dem Zug, oder?“

„Doch, wieso?“, fragt Tante Elvira pikiert.

„Diese vollen Züge!“, meint Mutter und schnauft theatralisch. „Als wir damals nach Hof gefahren sind, konnte schon in Reichenbach niemand mehr zusteigen. Wir waren eingequetscht wie die Ölsardinen, stimmt’s, Tilo?“

Ich habe gerade den Mund voll und stimme ihr kopfnickend zu.

„Ach, das hat sich doch schon längst wieder gegeben.“, winkt Onkel Kurt ab. „Das waren nur die paar Wochen im November und Dezember. Da sind doch alle rübergegendelt, um sich die hundert Mark Begrüßungsgeld nicht durch die Lappen gehen zu lassen. Jetzt fährt da keiner mehr hin.“

„Was will man auch in dem Kaff?“, murmle ich.

„Wie funktioniert der Kassettenrekorder, den du dir dort von dem Geld gekauft hast, Ingrid?“, fragt Tante Elvira meine Mutter.

„Macht ganz tolle Musik.“, erwidert Mutter begeistert. „Wollt ihr mal hören?“

„Bleib mal sitzen.“, hält sie Onkel Kurt zurück. „Ich bin mir sicher, da kommt das selbe Gedudel wie bei uns.“

Ein dumpfer Laut von unter dem Tisch und das schuldbewusst verzogene Gesicht meines Onkels zeigen mir, dass er für diesen Spruch von seiner Frau zurechtgewiesen wurde. Ich frage mich, ob die Rollenverteilung bei den beiden schon immer so gewesen ist. Oder hat Tante Elvira plötzlich Höhe bekommen, weil sie bald technische Geräte verkaufen darf?

Ich beschließe, meinem Onkel zu Hilfe zu eilen und ihn aus der Schusslinie zu nehmen. „Macht dir deine alte Arbeit keinen Spaß mehr?“, frage ich.

„Ach, weißt du. Als Näherin habe ich mich noch nie richtig wohl gefühlt.“, geht sie ungewohnt ernsthaft auf meine Frage ein. „Ich wollte ja immer etwas anderes machen. Die Welt sehen. Studieren. Aber sie haben mich ja nicht gelassen.“, seufzt sie.

Wer sie sind, wissen wir alle, da brauche ich nicht erst nachfragen.

„Und warum willst du jetzt ausgerechnet technische Geräte verkaufen?“, kratze ich des für mich offensichtlichste Problem ihrer neuen Berufswahl an. „Hast du denn Ahnung von Technik?“ Tante Elvira schnappt nach Luft. Sie sieht aus wie ein Fisch, der von der Angel an Land gezogen wurde. Katja und Onkel Kurt starren mich entgeistert an, so als wäre ich ein übergeschnappter todesmutiger Volltrottel, der sich freiwillig bereit erklärt hat, für den erkrankten Dompteur in den Löwenkäfig den Zirkus Busch zu steigen.

„Wo sind eigentlich Sven und Silke?“, wechselt meine Mutter geistesgegenwärtig das Thema. „Die wollen doch bestimmt auch Kuchen.“

„Ich hole sie schon.“, bietet Katja sich an und wirft mir einen schadenfrohen Blick zu. Sie will unbedingt erleben, wie ich mich weiter in dem Spinnennetz verheddere, dass ihr Mutter gleich vor mir ausbreiten wird.

„Aber das kann doch der Tilo machen.“, wirft meine Mutter mir eine weitere Rettungsleine zu.

„Klar!“ Ich springe auf und sprinte in den Flur, bevor Katja mir zuvor kommen kann. Erst vor Svens Zimmertür komme ich zum Stehen. Drinnen ist es verdächtig ruhig. Wahrscheinlich zündeln die beiden wieder. Denen werde ich einen gehörigen Schreck einjagen.

Die vielen handgemalten Schilder mit blöden Sprüchen wie „Dont com in!!!“, „Eltern verboten!“ und „Tilo, bleib draußen!“ ignoriere ich wie immer. Vorsichtig schiebe ich die Tür auf und stecke den Kopf ins Zimmer. Die Rollos sind heruntergezogen, so dass es fast dunkel ist. Ich hatte wohl Recht mit meiner Vermutung. Sorgsam schnuppere ich, aber es liegt kein Rauchgeruch in der Luft. Eine Flamme kann ich auch nirgendwo entdecken.

Dafür taucht Svens Kopf unter seiner Bettdecke hervor. „Was willst du denn hier?“, quiekt er, schnappt das erstbeste, das ihm in die Finger kommt und wirft seinen Stoffteddybären nach mir.

Ich gehe vorsichtshalber hinter der Tür in Deckung, doch es kommen keine weiteren Wurfgeschosse in meine Richtung geflogen.

„Anklopfen!“, brüllt er.

Ich verdrehe die Augen und klopfe an die halboffene Tür.

Svens Kopf erscheint aus dem Dunkel. „Was ist?“, knurrt er mich an.

„Kuchen ist fertig.“, sage ich.

„Und?“, fragt er ungnädig.

„Ihr sollt kommen.“, gebe ich Mutters Botschaft an meinen Bruder weiter.

„OK.“, brummt er und schiebt die Tür zu.

Ich stelle meinen Fuß hinein, so dass er sie nicht ganz schließen kann. „Ach ja. Und mach vorher den Lippenstift weg.“, flüstere ich mit einem breiten Grinsen und zeige ihm, wo in seinem Gesicht rote Streifen zu sehen sind.

Als ich wieder ins Wohnzimmer komme, rollt Katja genervt mit den Augen.

„Diese schreckliche Mode!“, ruft Tante Elvira angewidert. „Zerrissene Jeans, bunte Haare, überall Leder. So etwas hätte es bei uns nicht gegeben.“

„Wieso, Tramps gab es doch auch schon damals.“, widerspricht ihr Onkel Kurt zaghaft, erntet aber sofort einen feindseligen Blick.

„Und eingesperrt hat man sie.“, giftet Elvira. „Und das zu Recht.“

Onkel Kurt reißt die Augen weit auf, doch Mutter kommt seinem potentiell selbstmörderischen Einwand zuvor. „Da ist schon was dran. Unter Erich haben sich die Jugendlichen nicht so gehen lassen.“

„Ach hör mir doch mit deinem Erich auf!“, regt sich jetzt Onkel Kurt auf. „Wir waren alle froh, dass wir den endlich los sind.“

„Trotzdem ist das doch keine Art herumzulaufen.“, hackt Tante Elvira weiter auf dem Thema herum und wirft mir einen abschätzigen Blick zu. „Tilo trägt auch so lange Zottelhaare. Wie sieht das denn aus?“

„Das ist doch wegen der Band.“, versucht meine Mutter, mich in Schutz zu nehmen.

„Ach ja. Die Band.“ Tante Elvira gelingt es tatsächlich, das letzte Wort so klingen zu lassen, als wäre es eine tödliche Krankheit. „Na, jedenfalls geht alles den Bach runter. Wenn ich mir die Jugend so anschau, schwant mir nichts Gutes für unser Land. Diese ganzen Grufties, Punker und Rocker sollte man in Arbeitslager stecken, damit sie mal lernen, wie man sich nützlich macht.“

„Elvira!“, keucht Onkel Kurt empört, wird aber von einer herrischen Geste seiner Frau zum Schweigen gebracht.

„Seht euch bloß mal all die martialischen Nieten an, die sie heute überall tragen. Und dann diese Tretstiefel. Die reinsten Waffen sind das!“, fährt sie in ihrer Tirade fort.

„Das sind doch alles nur gelangweilte Jugendliche.“, bricht meine Mutter eine Lanze für unsere Generation. „Sie haben ja auch nichts mehr zu tun.“

„Die ganzen Aktivitäten sind ja eingestellt.“, stimmt Onkel Kurt ihr zu.

„Aber das ist doch kein Grund, sich so aufzuführen.“, kontert Tante Elvira aufgebracht.

Sven und Silke retten uns mit ihrem Auftritt. Kurz hintereinander huschen sie ins Wohnzimmer und quetschen sich mit an den Tisch.

„Lecker, Kuchen!“, ruft Sven in künstlicher Begeisterung. Eigentlich mag er das süße Zeug gar nicht, aber vielleicht will er so davon ablenken, dass er immer noch rot wie ein Feuerwehrauto ist. Tante Elviras verzerrte Fratze verwandelt sich augenblicklich in ein zärtliches Mutterlächeln. „Na, ihr zwei. Versteht ihr euch gut?“, säuselt sie.

Ich werfe Katja einen fragenden Blick zu, doch die schnaubt nur kurz und schiebt sich ein weiteres Kuchenstück in den Mund. Während die Erwachsenen unsere beiden jüngeren Geschwister zu ihren Zukunftsplänen ausquetschen und Sven unzählige Fragen dazu beantworten muss, wie es ist, ohne Vater zurechtzukommen, schleichen Katja und ich uns aus dem Zimmer. Die anderen sind so mit den beiden süßen Kleinen beschäftigt, dass sie von unserer Flucht kaum Notiz nehmen. Nur Onkel Kurt zwinkert uns verschwörerisch zu.

In meinem Zimmer kramt Katja eine Kassette aus ihrem Walkman. „Wirf mal ein!“, sagt sie, reicht mir das Band und wirft sich auf mein Bett.

Ich lese die handgeschriebene Beschriftung: „Abstürzende Brieftauben. Was soll das denn sein?“ Ratlos schaue ich zu Katja.

„Mach einfach an!“, fordert sie mich auf und nickt auf meinen SKR 700 zu. Ich stecke die Kassette rein, drücke auf Play und warte gespannt. Nach einem kurzen Rauschen ertönt ein lang anhaltender Akkord. ‚Aha, Katja hat sich eine Metalkassette zugelegt.‘, denke ich mir. Doch noch bevor ich über den eigenartigen Namen der Band nachdenken kann, schrammt die Gitarre zu einem billigen Schlagzeuggeklapper los, dass mir das Musikerherz blutet. Ich bin kurz davor, das Band gleich wieder zu stoppen, als ich ein eigenartiges Zucken in der Bauchmuskulatur spüre. Mein Kopf wackelt zu dem einfachen, aber schnellen Rhythmus. Ich versuche, den Text zu verstehen. Da scheint jemand Deutsch zu singen. „Das kriegen wir schon hin!“, kann ich ganz deutlich verstehen. Ich warte die ganze Zeit auf einen Rhythmus- oder Tempowechsel, aber außer einem kurzen Aussetzen der Instrumente passiert gar nichts. Es gibt noch nicht einmal ein Gitarrensolo. Als der erste Song vorbei ist, lasse ich mich völlig geschockt auf mein Bett fallen. Katja grinst mich von der Seite her an. Ein Polkatakakt dröhnt durch mein Zimmer und das billige Geschramme setzt wieder ein.

„Verdammte Scheiße!“, fluche ich.

„Ich wusste doch, dass es dir gefallen wird.“, freut sich Katja.

Ich werfe ihr einen verzweifelten Blick zu. „Ja, macht es. Aber – WARUM?“

März 1990

Die Art – Irish Coffee

„Warum treffen wir uns eigentlich hier?“, frage ich und rühre in dem Irish Coffee, den mir die biedere Kellnerin mit einem scheelen Blick vor die Nase gestellt hat. Ich bin mir sicher, dass sie kurz davor war, mich nach meinem Ausweis zu fragen.

„Ich dachte mir, wo du jetzt 18 bist, könnten wir uns mal gepflegt wie Erwachsene treffen.“, meint Sirko. Mit spitzen Fingern führt er die Kaffeetasse an seinen Mund. Er muss heute fahren, deshalb muss er seinen Genuss auf fahrtaugliche Drogen beschränken.

„Aber das Café Oben?“, zweifle ich seinen Geschmack an. „Hier gehen meine Großeltern Kuchen essen.“

„Eben!“, erwidert er gut gelaunt. „Dieses Lokal hat Tradition. Hier atmen die Wände Geschichte.“ Skeptisch blicke ich die vergilbten Tapeten und Gardinen an, durch die man undeutlich den Verkehr auf der Wilhelm-Pieck-Straße verfolgen kann. „Man könnte hier echt was draus machen.“, sinniere ich.

„Was willst du denn hier draus machen?“ Sirko verzieht das Gesicht.

„Stell dir das mal vor!“, beginne ich zu fantasieren. „Die Gardinen runter, fett schwarze Wände. Dort hinten eine Bar, hier in der Ecke das DJ-Pult. Das wäre ein geiler Club. Und die Aussicht hat auch was.“

Wie auf Befehl schaut Sirko zum Fenster vorbei. Ein Trabi und ein Opel rauschen in hohem Tempo vorbei, sonst sind nur ein paar ältere Herrschaften zu sehen, die ihren Sonntagsspaziergang absolvieren.

„Du spinnst ja!“, meint Sirko nach einer Weile. Ich schrecke zusammen und brauche eine Weile, bis ich begreife, dass er auf meine Idee reagiert. „Hier kommt nie ein Club rein. Das Café Oben ist eine Institution. Das wird es noch in hundert Jahren geben.“

„Spießer!“, brumme ich und schütte mir den heißen, mit Whiskey verdünnten Kaffee hinter die Binde. Eine wohlige Wärme breitet sich in meinem Inneren aus, wird aber sogleich von einem scharfen Brennen im Hals und dem heftigen Wunsch verdrängt, aufs Klo zu rennen und dort alles wieder rauszukotzen. Angewidert verziehe ich das Gesicht.

„Alles in Ordnung?“ Sirko mustert mich besorgt.

„Also irgendwie hatte ich mir das leckerer vorgestellt.“, maule ich.

„Willkommen in der Welt der Erwachsenen.“, ruft er überschwänglich und breitet die Arme aus.

Ein paar Omas mit dauergewellten Lockenfrisuren schauen zu uns herüber und schütteln pikiert den Kopf.

„Und das finden Leute lecker?“, frage ich und deutet angewidert auf die Tasse vor mir.

„Keine Ahnung.“, gesteht Sirko ein. „Aber man kriegt ordentlich einen in die Birne, wenn man genug davon trinkt.“

„Genau das, was ich jetzt brauche.“

„Komm, lass uns gehen!“, sagt Sirko. „Bis zum Luxor ist es noch ein Stück zu laufen.“

Ich krame nach meinem Portemonnaie, aber Sirko hält mich mit einer Geste zurück. „Lass mal! Das ist mein Geburtstagsgeschenk.“, sagt er gönnerhaft.

Ich werfe ihm ein schräges Grinsen zu. „Noch nie was besseres bekommen.“, lasse ich ihn wissen.

Er winkt nur verächtlich ab. „Kostverächter.“

Während Sirko mit der alten Kellnerin die Rechnung klärt, gehe ich zum Garderobenständer und hole meine Lederjacke und seinen Militärparka. Als ich an den alten Frauen vorbeikomme, stecken die auffällig unauffällig die Köpfe zusammen und tuscheln, so dass es das ganze Café hören kann, über die Jugend, die Rocker und die Armee. Irgendwie mag ich die Richtung nicht, in die ihr Gespräch vermutlich abdriften wird, also beeilen wir uns und fliehen vor den bornierten Blicken der wettergegerbten Damen.

Unten angekommen biegen wir nach rechts ab. Vor uns tauchen zwei Typen mit aggressiver Kurzhaarfrisur auf. Sie schleppen einen Kasten Bier und scheinen es furchtbar eilig zu haben. „Eh, Fidschi, mach Platz!“, brüllt einer der beiden. Erschrocken springen wir zur Seite und lassen die beiden Saufkumpane passieren, wobei wir noch einen letzten bösen Blick kassieren.

„Fans von uns?“, frage ich irritiert.

„Eher nicht.“, meint Sirko und schaut sich noch einmal nach den beiden Bierkastenträgern um.

„Aber woher kennen die deinen Künstlernamen?“, wundere ich mich.

Sirko hebt die Schultern. „Keine Ahnung. Sowas passiert mir in letzter Zeit öfter.“

Ich kratze mich nachdenklich am Kopf. „Vielleicht haben wir ja was verpasst und sind schon längst berühmt?“

„Glaub mir, das wüssten wir.“, erwidert Sirko und klopf mir lachend auf den Rücken. „Sag mal, was hast du eigentlich gewählt?“

Ich schaue ihn schräg von der Seite her an. „Du weißt schon, dass wir jetzt geheime Wahlen haben?“

Er schlägt sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Stimmt ja. Das hatte ich ganz vergessen. Wir leben jetzt ja in einer Demokratie.“ Dann wirft er mir einen komischen Blick zu. „Jetzt komm schon! Wo hast du dein Kreuzchen gemacht?“

„Ich meine es ernst.“, beharre ich auf meinem Standpunkt. „Wenn wir jetzt alle erzählen, was wir gewählt haben, können wir uns den ganzen Schmus mit den Wahlkabinen und so auch schenken. Das Wahlgeheimnis ist wichtig, damit niemand unter Druck gesetzt werden kann.“

„Das ist doch jetzt nicht dein Ernst!“, regt sich Sirko auf. „Ich bin dein bester Freund. Denkst du, ich werde jedem auf die Nase binden, was du gewählt hast?“

„Nicht jedem.“, gebe ich zu. „Aber wenn sie dich abholen und in ihren Stasikeller sperren, wirst du es vielleicht doch nicht für dich behalten können.“

Sirko bedenkt mich mit einem mitfühlenden Blick. „Die Sache damals in Hohenstein-Ernstthal hat dich echt mitgenommen, was?“

Ich knurre vor mich hin und beschleunige meinen Schritt. Das Thema wird mir echt unangenehm. Vielleicht hätte ich ihm doch einfach sagen sollen, das ich nicht zur Wahl gegangen bin.

„Ich hab mich jedenfalls für die Alternative Jugendliste entschieden.“, erzählt er mir ungefragt.

„Das klang in meinen Ohren irgendwie am sympathischsten. Findest du nicht?“

„Weil du ein alternativer Jugendlicher bist, oder was?“

Er schaut an sich hinunter. Unter dem Parka leuchten seine schwarzen Lederhosen hervor. „Ganz normal bin ich jedenfalls nicht.“, sagt er frei heraus.

Lachend schnaube ich: „Das muss man dir lassen.“

„Und, was hast du jetzt gewählt?“ Seine Beharrlichkeit wäre bewundernswert, wenn sie mir nicht gerade so fürchterlich auf die Eier gehen würde.

„Gar nichts.“, fauche ich.

Sirko hält in seinem Schritt inne, als wäre er gegen eine Wand gelaufen. Aus großen Augen starrt er mich an. „Gar nichts? Du hast gar nichts gewählt?“, brüllt er mich an.

Wie ein Kaninchen in der Falle schaue ich mich hektisch nach allen Seiten um. „Geht es noch lauter?“, zische ich ihm zu. „Schon mal was vom Wahlgeheimnis gehört.“ Ich funkle ihn böse an. Schuld bewusst zieht er den Kopf ein. „Entschuldigung.“, murmelt er leise. Doch sofort bricht sich wieder seine Empörung Bahn. Ich kann sie in seiner Stimme ganz deutlich hören, auch wenn es ihm diesmal gelingt, die Lautstärke unten zu halten. „Aber, du kannst doch nicht nicht zur Wahl gehen!“, jammert er immer noch ungläubig.

„Wieso denn nicht?“, erwidere ich trotzig. „Ist eine freie Wahl. Da kann ich machen, was ich will.“

„Aber es ist die erste freie Wahl in der Geschichte dieses Landes.“, bekniert er mich förmlich. „Da muss man doch mitmachen.“

„Einen Scheiß muss ich.“, poche ich auf meinem Recht, frei über meine Zeit zu entscheiden.

„Aber willst du denn gar nicht mitbestimmen, wie es bei uns weitergeht?“ Er scheint das wirklich ernst zu meinen.

„Durch ein Kreuz bei irgendeiner Truppe, die ich noch nicht mal kenne?“, frage ich zynisch. „Was weiß ich denn, wie die später in der Volkskammer abstimmen werden.“

„Die haben doch alle Programme. Da kannst du das nachlesen.“, klärt er mich auf.

„Und, hast du die Programme gelesen?“, frage ich ihn aggressiv.

„Nein, hab ich nicht.“, muss er zugeben. „War ja auch nicht so leicht ranzukommen.“

„Aha.“, versetze ich im Ton einer Oberlehrerin. „Aber du weißt schon, wofür die Alternativen Jugendlichen so stehen?“

„Ich denke mal, dass sie was für die Jugend machen wollen.“, murmelt Sirko verlegen.

„So, denkst du das.“ Ich komme mir in der Rolle des Staatsbürgerkundelehrers richtig gut vor. „Und wer sagt dir, dass die nicht alle alte Stasikollegen sind und am Ende wieder mit den Menschenknechtern zusammenarbeiten?“

Sirko verdreht resigniert die Augen. Bei mir scheint in Sachen Demokratiebegeisterung wohl Hopfen und Malz verloren zu sein.

„Und hast du dir mal angeschaut, was für eine Wahl man da überhaupt hat?“, fahre ich in meinem selbstgerechten Zorn auf die Politik fort. „Ein Haufen Sozialisten und Kommunisten konkurrieren mit Nazis und alten Blockparteien. Dazu die Stasi-Truppe von Herrn Schnur. Demokratischer Aufbruch! Dass ich nicht lache!“

„Aber Bündnis 90?“, gibt er zu bedenken.

„Ach, die wissen doch selber nicht, was sie wollen.“, winke ich unwirsch ab. „Außerdem ist es sowieso egal, was ich wähle. Die Ergebnisse stehen doch schon fest.“

Sirko reißt die Augen weit auf. „Meinst du wirklich, dass sie sich nochmal leisten können, die Wahlen zu fälschen?“

Ich runzle die Stirn. „Wer redet denn von fälschen? Mal ehrlich, liest du keine Zeitung? Seit Wochen hat die SPD in allen Prognosen über 40 Prozent der Stimmen. Da kommt eh keiner vorbei.“

„Hab ich nicht mitbekommen.“, gesteht Sirko ein. „Aber ist vielleicht nicht das Schlechteste, wenn bei uns nicht auch die Rechten gewinnen. Stell dir mal vor, beide deutschen Staaten hätten eine CDU-Regierung. Das wäre ja dann wie SED für Arme.“

Bei dem Gedanken brechen wir beide in lautes Lachen aus. Warum sollte jemand in der DDR auch die CDU wählen. Die paar Christen, die es hier gibt, werden die Wahl wohl kaum entscheiden.

„Mann, so eine Zeitmaschine wäre was für unsere Eltern gewesen.“, seufze ich, nachdem wir uns aus dem dunklen Kinoraum wieder auf die künstlich beleuchtete Straße geschoben haben.

„Warum nur für unsere Eltern?“, fragt Sirko.

„Dann hätten sie zurückreisen und den Mauerbau verhindern können.“, antworte ich. „Manchmal bist du wirklich begriffsstutzig.“

„Und wie hätten sie den verhindern sollen? Außerdem heißt der Film ‚Zurück in die Zukunft.‘“, weist Sirko mich auf einen Fehler in meiner Argumentation hin. „Sie hätten also höchstens den Fall der Mauer verhindern können.“

„Das ist jetzt albern.“, widerspreche ich vehement. „Marty und Doc Brown sind doch auch zurück in die Vergangenheit gereist.“

„Ja schon.“, muss Sirko zugeben. „Wir können jedenfalls froh sein, dass die Mauer weg ist. Aber ich würde mit so einer Zeitmaschine schon gern mal in die Zukunft reisen und schauen, was so aus dir wird.“, frotzelt er.

„Wieso nicht aus dir?“, wundere ich mich.

„Ich werde sowieso Professor.“, sagt er mit Angeberstimme.

„Professor für was?“ Ich versuche, meiner Stimme einen möglichst tiefend zynischen Klang zu geben.

Sirko zuckt mit den Schultern. „Ist doch egal. Hauptsache Professor. Wozu mach ich denn jetzt Abi?“

„Ich fasse das immer noch nicht.“, gebe ich zu. „Vor einem halben Jahr wollten sie dich noch in die Produktion abschieben. Du hättest im Kopfstand mit den Füßen wackeln können und trotzdem keinen Platz an der EOS bekommen. Und jetzt kannst du einfach so Abi machen.“

„Wie sich die Zeiten ändern.“, sinniert mein bester Freund. „Aber um dich mach ich mir trotzdem Sorgen.“

Ich schlage ihm genervt vor die Brust. „Was soll das denn? Ich bin jung, gut aussehend, voller Talente.“

„Ach ja. Welche Talente denn?“, zieht er mich auf.

„Singen zum Beispiel.“, grunze ich.

„Wenn das mal reicht, um was aus dir zu machen.“, zweifelt er.

„Jetzt mal doch den Teufel nicht an die Wand! Ich mach schon was aus mir.“, entgegne ich trotzig.

„Was meinst du, ob es in 25 Jahren tatsächlich fliegende Autos und Skateboards geben wird?“, wechselt Sirko plötzlich das Thema.

Ich lasse mir Zeit mit meiner Antwort. „Normalerweise würde ich sagen, dass das unmöglich ist. Aber auf der anderen Seite hätte ich das im Oktober auch gesagt, wenn du mich gefragt hättest, ob irgendwann die Mauer fallen würde.“

Sirko schnaubt zustimmend. „Verdammt, und keiner weiß, wie es weitergeht. Irgendwie war das früher einfacher. Da bist du mit 18 in die Partei eingetreten und die haben dann ein geregeltes Leben vor dir ausgebreitet.“

„Inklusive drei Jahre Dienst an der Grenze, permanenter Stasiüberwachung und einem Ausbildungsplatz für eine Arbeit, die du gar nicht machen wolltest.“, rufe ich ihm in Erinnerung.

„Jaja. Weiß ich doch.“ Ungeduldig wedelt er mit den Händen. „Dafür wissen wir jetzt nicht einmal, ob es im Sommer unsere Schule noch geben wird.“

„Oder Firma.“, stimme ich ihm zu.

„Wie läuft eigentlich deine Ausbildung?“, fragt er mich neugierig.

Normalerweise vermeiden wir das Thema Arbeit, seit wir im Sommer in die Produktion zwangsabgeschoben wurden, aber da Sirko jetzt ja nur noch zur Hälfte zur werktätigen Bevölkerung gehört, beschließe ich, ihn an meiner Welt teilhaben zu lassen. „Ausbildung ist gut. Mein Ausbilder ist im Januar rübergemacht. Seitdem fühlt sich niemand mehr für uns zuständig. Die meiste Zeit hängen wir in der Reparaturwerkstatt rum, schweißen und schrauben ein bisschen oder spielen Karten. Sie sagen, so stören wir am wenigsten und es fällt niemandem auf, dass wir überhaupt noch da sind. Wenn wir das drei Jahre durchhalten, bekommen wir den Abschluss wegen guter Führung quasi geschenkt.“

„Bist du sicher.“, hakt er skeptisch nach. „Ich dachte, man muss Prüfungen machen.“

„Bestimmt.“, winke ich ab. „Aber davon weiß zur Zeit keiner etwas. Die Alten sagen immer: ‚Kommt Zeit, kommt Rat‘.“

„Die haben gut reden!“, regt sich Sirko auf. „Und was ist, wenn du am Ende mit nichts in der Hand dastehst, weil sie deine Ausbildung nicht anerkennen?“

„Das wird sich sicher bald regeln. Wart erst mal ab, bis die neue Regierung feststeht, dann sehen wir bestimmt klarer.“, versuche ich, ihn und mich zu beruhigen.

„Na, ihr Verbrecher!“ Ein Arm legt sich um meine Schulter und bringt mich aus dem Gleichgewicht. „Schon wieder in schwerwiegende politische Debatten verstrickt?“ Der Arm drückt noch etwas fester zu. Irgendetwas knackt in meinem Hals.

„Mann, Robert! Hör auf!“ Energisch schiebe ich Robert von mir weg. Er lässt sich davon aber nicht beeindrucken.

„Hat der Kleine wieder schlechte Laune?“, blödelte er herum.

„Was machst du überhaupt hier?“, frage ich ihn.

„Zum Bus gehen!“, ruft er und tut dabei so, als sei ich etwas schwer von Begriff. „Hier von der Zenti aus kann man in alle Richtungen fahren, weißt du noch?“

Ich schaue mich um. Wir sind tatsächlich bereits an der Zentralhaltestelle angekommen.

„Kommst du mit zur Einheit?“, fragt Sirko begeistert.

„Aber logo!“, wirft sich Robert in die Brust. „Wenn Die Art schon mal in Karl-Marx-Stadt spielt, lasse ich mir das doch nicht entgehen.“

„Das wäre in der Tat fahrlässig.“, ätze ich. „Hast du sie schonmal gesehen?“

„Einmal, in Leipzig.“, antwortet Robert. Natürlich. Wie könnte es auch anders sein. Robert hat immer alles schon vor uns gemacht. „War eine geile Sache. Hatte jede Menge blaue Flecken nach dem Konzert.“

„Wieso denn das?“, frage ich erschrocken.

Robert zuckt mit den Schultern. „Pogo.“, sagt er nur.

Ich glotze ihn fragend an. Lachend legt er mir eine Hand auf die Schulter. „Wart‘s ab! Wirst du gleich selber sehen.“

„Der Bus zur Einheit fährt dort drüben.“ Sirko dirigiert uns zu einer der Haltestellen. An der Bushaltestelle stehen schon jede Menge größtenteils in Schwarz gekleidete Kids.

„Zu welchem Kindergeburtstag wollen die denn?“, macht sich Robert über sie lustig.

„Frag ich mich auch.“, quatscht uns ein heruntergekommener Punk von der Seite her an. Er stinkt nach billigem Schnaps und hat sichtlich Mühe, sich gerade auf den Beinen zu halten. „Was die heute alles so abends auf die Straße lassen.“ Resigniert schüttelt er den Kopf. „Als ich so alt war, hab ich noch brav zu Hause gesessen und Frösi gelesen.“

Ich fühle mich nicht ganz wohl in meiner Haut. Schließlich sind wir auch nicht viel älter als die meisten um uns herum. Okay, wir sind schon über 18, aber was machen zwei, drei Jahre schon aus?

„Du hast vollkommen Recht.“, stimmt Robert dem Punk zu und angelt zwei Bierflaschen aus seinem Rucksack. Eine gibt er dem schrägen Typen mit dem Irokesen, die andere reicht er Sirko. Gespannt beobachten wir, wie er zwei weitere Flaschen zu Tage fördert. Eine davon landet in meiner Hand. Robert lässt einen Flaschenöffner rumgehen. Offenbar hat er an alles gedacht. „Dann mal zum Wohl! Die Erwachsenen können gut unter sich bleiben.“

Wir setzten die Flaschen an und nehmen einen tiefen Zug. Der Punk wirft einen weiteren Blick über die Schar aufgeregt durcheinander redender Teenager. „Wie alt seid ihr eigentlich?“, fragt er in fast schon verschwörerischem Ton.

„Bus kommt!“, dröhnt es von vorn.

Erleichtert drehe ich mich um und dränge gegen die Menge vor mir. Ich bin mir sicher, dass meine Antwort dem alten Punk nicht wirklich zugesagt hätte.

„Au, jetzt drück doch nicht so!“, schimpft ein Mädchen vor mir.

„Tschuldigung, aber die schieben von hinten.“, schnaufe ich und versuchen vergeblich, etwas Abstand zwischen mich und das Mädchen zu bringen. Sie ist, wie fast alle, die sich in den Bus

drängen, von oben bis unten in Schwarz gekleidet. Lederjacke, schwarze Jeans und fette Stiefel mit verstärkter Kappe lassen sie martialischer erscheinen, als es ihr hübsches Gesicht auf den ersten Blick vermuten lässt. Nun sehe ich wieder nur ihre blonde Mähne, die vor meinem Gesicht durch die Bustür wogt.

Jetzt, wo wir uns im Flaschenhals befinden, wird es erst richtig ungemütlich. Nicht nur von hinten, sondern auch von den Seiten drängen die Leute auf die Tür zu und so fühle ich mich wie ein Streifen Zahnpasta, der in den Bus hineingequetscht und dort wieder ausgespuckt wird. Da ich ohnehin nicht mehr bestimmen kann, wo ich hingeh, lasse ich mich einfach weiterschieben.

„Hauptsache, es geht hinten nicht wieder raus.“, witzelt das blonde Mädchen vor mir, dem es offenbar genauso geht wie mir.

„Glaub ich nicht. Da kommt uns schon eine Welle entgegen.“, erwidere ich nur und blicke leicht beängstigt zur hinteren Bustür, durch die eine schwarze Woge schwappt. Unser Fortkommen nimmt ein jähes Ende, als die beiden Flutwellen aufeinander treffen. Ich werde wieder gegen das Mädchen gedrückt. Ihr Haar riecht himmlisch. Irgendwie nach Honig und Äpfeln.

Ich spüre, wie sie sich in dem Versuch, eine bequemere Position zu finden, in der ihr niemand mit dem Gesicht im Genick hängt, unangenehm hin und her windet. „Glaub mir, ich würde dir gern helfen, aber ich kann mich nicht bewegen.“, nuschte ich in ihre Mähne hinein.

„Wie die Sardinen in der Dose, was?“, lacht sie. In einem wahren Gewaltakt dreht sie sich in einem Ruck zu mir um und so finden wir uns Bauch an Bauch wieder. „Wenn wir schon zusammen Bus fahren müssen, dann können wir uns dabei auch ansehen, findest du nicht?“, sagt sie mit aufreizender Stimme. Ich bin mir nicht sicher, ob ich in ihren blauen Augen Belustigung und Ärger lese, entscheide mich aber spontan für die erstere Wahl. Aus einem mir unbekanntem Grund ist es mir lieber, wenn sie sich über mich lustig macht, als wenn sie sauer auf mich ist.

„Fährst du auch zum Konzert?“, wage ich den Versuch, eine ordentliche Konversation anzufangen. Statt einer Antwort prustet sie los. „Du bist echt witzig, weißt du das?“ Sie klopft mir mit der flachen Hand gegen die Brust.

Verlegen kräusle ich die Nase. „Hat mir bisher noch keiner gesagt.“, muss ich zugeben. „Aber vielleicht wollten sie mich nur nicht anstacheln.“

Sie schenkt mir ein schräges Lächeln. „So wird es sein.“

„Kennst du Die Art?“, versuche ich, das Gespräch am Laufen zu halten.

Sie zuckt mit den Achseln. „Hab noch keinen von ihnen getroffen.“

Ich hebe theatralisch den Blick. „Ich meine die Musik.“

„Ja klar.“ Kullert sie jetzt nur mit ihren großen blauen Augen, um mich nachzuäffen? „Sonst wäre ich ja wohl kaum hier.“

„Ich glaube, viele von denen“ - dabei schwenke ich mein Kinn, um auf unsere Mitreisenden zu verweisen - „wissen nicht mal, was die für Musik machen.“

„Und du?“, fragt sie mit einem belustigten Lächeln.

„Ich kenne ein paar Stücke. Noch von früher.“, sage ich.

„Aha, von früher. Wie alt bist du denn?“, zieht sie mich auf. Ihr scheint dieses Gespräch tatsächlich Spaß zu machen.

„Ich meine vor der Wende. Da hatte ich eine Demokassette.“, kläre ich sie auf.

Jetzt kann ich doch eine Spur von Respekt in ihrem Blick sehen. „Wirklich? Wo hattest du die denn her?“, fragt sie aufgeregt.

„Aus einem Plattentauschring. Ich hab sie gegen eine Iron Maiden getauscht, aber als ich sie das erste Mal gehört habe, dachte ich doch, dass mich der andere übers Ohr gehauen hat. Man braucht ein bisschen, um sich reinzuhören.“, wage ich mich vor. Wenn sie sich jetzt als Hardcore-Die-Art-Fan entpuppt, habe ich abgegessen. Und bin immer noch drei weitere Haltestellen eng gegen sie gepresst. Jede Fluchtmöglichkeit ist ausgeschlossen.

„Finde ich auch.“, sagt sie begeistert. „Aber wenn man sie einmal mag, kriegt man sie nicht mehr aus dem Kopf.“

Ich nicke zustimmend. „Ich bin übrigens Tilo.“, stelle ich mich vor.

„Petra.“, sagt sie und schiebt ihre Hand vor meinen Bauch. Umständlich ergreife ich sie und wir drücken einmal fest zu.

Bevor wir weiterreden können, wird unsere Aufmerksamkeit von einigen Teenagern abgelenkt, die im Gelenkbereich des Busses „Irish Coffee“ angestimmt haben. Wie ein Stromstoß in einem Wasserbecken breitet sich der Song nach vorn und hinten aus und schon bald brüllen alle um uns herum den zugegebenermaßen simplen Text. Bei „coffee, coffee, coffee, coffee“ spüre ich für einen kurzen Moment den Impuls, mit dem Kopf zu wackeln, kann mich aber gerade noch am Riemen reißen. Petra wäre sicher wenig begeistert, wenn ich sie hier K.O. köpfen würde.

Endlich hält der Bus vor dem Club Einheit und die grölende Masse stürmt hinaus in die kalte Nacht. Petra klopft mir auf den Rücken. „Viel Spaß noch! Und ich hoffe, das in deiner Hose war nur eine kleine Schnapsflasche.“ Mit einem lustigen Blinken in ihren Augen verschwindet sie in der Masse. Ein schwerer Arm legt sich auf meine Schulter. „Wer war denn die Schnecke?“, will Robert wissen. Ich glotze in die Richtung, die sie genommen hat, kann aber vor lauter schwarzen Jacken nichts genaues erkennen. „Petra.“, sage ich nur. „Lasst uns zusehen, dass wir reinkommen. Ich will mir in der Kälte nicht den Arsch abfrieren.“, sage ich zu meinen Freunden.

Trotz meiner mahnenden Worte und unserer entsprechenden Eile steht schon eine lange Schlange vor dem Einlass.

„Die sind aber alle früh aufgestanden.“, schimpft Robert. „Hoffentlich kommen wir rein, bevor es losgeht.“

„Wird schon. Vom Jammern wird die Schlange auch nicht kürzer.“, erwidert Sirko schnippisch und stellt sich in die Reihe, bevor uns noch Leute überholen können. Wir stampfen vor uns hin während wir uns mit all den anderen vor und hinter uns in gefühltem Zeitlupentempo auf die warmen Räume des Clubs zubewegen.

„Warst du eigentlich wählen?“, fragt Sirko völlig unvermittelt Robert.

„Klar.“, antwortet der. „Ich hab Demokratischen Aufbruch gewählt.“

„Die Stasitruppe von Schnur?“, wundere ich mich.

„Ja, wie kommst du denn ausgerechnet auf die?“ Auch Sirko scheint irritiert zu sein.

Robert zuckt mit den Schultern. „Ich finde, was wir jetzt brauchen, ist eine schnelle Wiedervereinigung. Am Ende sonnen wir uns so lange in unserer Revolution, bis die Kommunisten zurück an der Macht sind, ohne dass jemand was gemerkt hat. Und wenn ich mir den Wahlzettel so ansehe, ist die einzige Aussicht auf diese schnelle Vereinigung die Allianz für Deutschland.“

„Aber da hättest du wenigstens CDU wählen können.“, brummt Sirko. „Die waren zumindest nicht alle bei der Stasi.“

Robert winkt ab. „Klar, alle waren bei der Stasi. Außerdem sind die meisten ja dazu gezwungen worden.“, behauptet er. „Wenn wir alle, die mal für die Stasi gearbeitet haben, abservieren würden, müssten wir die Politiker wahrscheinlich von drüben importieren.“

„Als ob die besser wären.“, halte ich dagegen.

„Seit wann bist du denn so gnädig mit der Stasi?“, wundert sich Sirko.

„Es ist eben nicht alles so schwarz und weiß, wie es auf den ersten Blick scheinen mag.“, antwortet Robert ausweichend. Dann blickt er zum nahenden Einlass. „Holt mal euer Geld raus, Männer! Gleich sind wir im Warmen und können wieder mal so richtig abfeiern.“

Als wir in den Club kommen, steigt Die Art gerade auf die Bühne. Wie alle anderen hier sind auch die vier Jungs von oben bis unten in Schwarz gekleidet. Woher wissen wir eigentlich, dass es wirklich Die Art ist, geht es mir durch den Kopf. Man hätte auch vier x-beliebige jung Männer aus der Schlange vor dem Club ziehen und ihnen Instrumente in die Hand drücken können. Ein bisschen Geschramme, lautes, besoffenes Gegröle und die meisten im Raum hätten nicht mal mitgekriegt, dass sie verarscht werden. In mir reift gerade eine Geschäftsidee heran. Im Prinzip könnte man sogar mehrere Konzerte der selben Band gleichzeitig in verschiedenen Städten...

„Hallo Karl-Marx-Stadt!“, grölt Makarios von der Bühne herunter und erntet einen lautstarken Jubel. Ohne weitere Umschweife schrammt die Gitarre los, kurz darauf gefolgt von Bass und Schlagzeug. „Black Dust in the air, black dust everywhere.“, schreit Makarios ins Mikrofon und die

Masse vor mir setzt sich in Bewegung. Es erinnert mich entfernt an die Metal-Konzerte, die ich bisher besucht hatte. Trotzdem ist es anders. Es wird weniger mit den Köpfen gewackelt. Dafür schubsen sich alle wild durcheinander. Es ist kein geordnetes Hin- und Herwogen wie bei den Metallern und Arme fliegen auch nur in die Höhe, wenn einer in der Menge das Gleichgewicht zu verlieren droht. Für einen Augenblick taucht Petras Kopf aus dem Gewühl auf, dann ist sie auch schon wieder verschwunden. Ich sehe Sirko, wie er links von mir aus dem Gewühl geflogen kommt und mit glückseligem Lächeln gleich wieder hineinspringt. Sind denn hier alle irre geworden?

Robert knallt mir seine Pranke auf die Schulter. „Das ist Pogo. Solltest du auch mal versuchen!“ Mit einem sanften Schubs bugsiert er mich an den Rand der wogenden Menge. Bevor ich einen klaren Gedanken fassen kann, drängen von hinten weitere Leute heran und schieben mich in das Gewühl. Plötzlich hören Zeit und Raum um mich herum auf zu existieren. Ich bin Teil einer animalisch zuckenden Masse. Aufgeputscht von den harten Klängen der Musik fuchtle ich wild herum und lasse mich vom Sog des Menschenstrudels treiben. Es stinkt nach Schweiß und Alkohol. Ich schmecke meinen salzigen Schweiß auf den Lippen. Ständig landen irgendwelche Haare, Hände oder Schultern in meinem Gesicht. Ellenbogen stoßen mir in die Rippen. Schwere Stiefel treten mir auf die Füße. Vor meinen Augen wogen unterschiedliche Schattierungen von Schwarz. Ich schwebe dahin wie ein kleines Teilchen in einer großen schwarzen Wolke.

Ich sehe nichts, ich höre nichts, ich sage nichts. Aber ich kann es fühlen. Es ist ein unglaubliches Glücksgefühl, das sich nicht in Worte fassen lässt. Warum habe ich sowas nicht schon früher ausprobiert? Im Augenblick wäre es mir völlig egal, ob ich zwischen besoffenen Teenagern oder einer Horde Gorillas herumtobe. Hauptsache springen. Und angerempelt werden. Und andere Leute treten. Das tut so gut! Wir sind alle Black Dust.